

verfiel. Die an ihrer Stelle erbaute protestantische Dreifaltigkeitskirche verbrannte 1944. Doch schon 1704 haben bayrische Soldaten den Kirchenboden so gründlich umgegraben, daß keine Aussicht mehr besteht, Seuses Grab jemals wiederzufinden.

Steinbach/NÖ.

Oda Schneider

KASSIANUS JOHANNES, *Das Glutgebet*. Zwei Unterredungen aus der sketischen Wüste. (115.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 12.—.

Dieser Band erscheint in der Reihe „Alte Quellen neuer Kraft“, wodurch er selber schon aufs beste charakterisiert ist. Über die sketische Wüste hat das alte Ägypten stärker auf das christliche Abendland eingewirkt als etwa durch die Pyramiden. Diese sind nur steinerne Zeugen einer großen

Vergangenheit. In den Gesprächen der Mönche in der endlosen Wüste aber schlägt auch heute noch ein lebendiges, ja glühendes Herz. Gerade deshalb hat auch Kassianus, der seit den Tagen der ausgehenden christlichen Antike bis heute zu den meistgelesenen geistlichen Schriftstellern der Christenheit gehört, seine Gedanken zwei ägyptischen Mönchen in den Mund gelegt. In den Dialogen kommen die verschiedenen Probleme des Betens zur Sprache: Voraussetzungen des Gebetes, seine Arten, ausführliche Behandlung des Vaterunser, Glutgebet, Zerknirschung und Tränengabe usw. — In unserer Zeit der Aktion dürfte dieses Büchlein sicher zur Stille und Innerlichkeit einladen; denn „nur den Betern wird's gelingen...“

Graz-Mautern

Claus Schedl

LITURGIK

LENTNER LEOPOLD, *Volkssprache und Sakralsprache*. Geschichte einer Lebensfrage bis zum Ende des Konzils von Trient. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. V) Verlag Herder, Wien 1964. Brosch. S 118.—, DM/sfr 22.60.

Das Problem „Volkssprache und Sakralsprache“ in ihren vielfältigen Wechselbeziehungen wird als „Lebensfrage“ (Untertitel), entsprechend der weitverzweigten historischen Verflechtung im Leben der Kirche und der von ihr angesprochenen Welt vom Verfasser innerhalb weitreichender und vielgestaltiger Zusammenhänge betrachtet. Dies geht mitunter so weit, daß der Eindruck eines Abkommens vom Thema entsteht und das Zurückfinden zum eigentlichen Fragenkreis für den Leser nicht immer leicht ist. Das mag die Vielzahl der einzubeziehenden Disziplinen und der zu berücksichtigenden Blickpunkte jedoch entschuldigen. Tatsächlich liegt in der gebotenen Zusammenfassung biblisch-textgeschichtlicher, klassisch-antiker, romanistischer, germanistischer, slawistischer, kirchen- und kulturgeschichtlicher Forschungsergebnisse unter dem pastoralen und liturgischen Formalobjekt eine beachtliche Leistung, die Erklärung des Sprachenproblems innerhalb der Liturgie aus der jeweiligen besonderen Situation und damit die Aufzeigung eines geschichtlichen Weges, der erst aus der gewonnenen Gesamtsicht in seiner letzten Sinnhaftigkeit verständlich wird.

Die im wesentlichen chronologisch geordnete Darstellung nimmt ihren Ausgang von der Volkssprache für heilige Schriften und liturgische Texte als Anfangssituation in der Kirche. Es entsprach sodann den selbstverständlichen kirchlichen Gegebenheiten, daß man im Abendland das Griechische immer mehr durch das Latein ersetzte, das sich innerhalb der Kirche sogar zu besonderen

Formen einer christlichen Latinität fortentwickelte, wobei die Vulgärsprache eine sehr bestimmende Rolle spielte. Dabei blieb freilich ein Nebeneinander von Griechisch und Latein, das sich bis in unsere Zeit wenigstens in Resten erhalten hat.

Die sprachliche Entfremdung des Kirchenvolkes gegenüber dem Latein sehen wir vor allem in Gallien sich vollziehen, wo sie schon vor der Christianisierung der Franken am Beispiel der keltisch sprechenden Landbevölkerung, aber auch orientalischer Kaufleute wahrnehmbar ist. Aber auch das Latein der Provinz wandelte sich zur besonderen romanischen Sprache, die sich immer mehr vom klassischen und auch vom kirchlichen Latein unterschied, das nun seinerseits zur hieratischen, sakralen Sprache wurde und im wesentlichen sich nicht mehr lebendig weiterentwickelte. Ausführlich werden schließlich jene Momente geschildert, die mit der immer stärker werdenden Bindung der gesamten Liturgie Galliens an das römische Vorbild auch die lateinische Sprache zu einem ganz selbstverständlichen Bestandteil des Gottesdienstes werden ließen, gestützt durch vor der heutigen kritischen Prüfung nicht mehr standhaltende Theorien wie die Verbindlichkeit der drei Sprachen in der Kreuzesinschrift. Schon seit jeher und wiederum auch bei Lentner beansprucht die gotische Kirchensprache und das heiß umkämpfte Slawisch der Glaubensboten Cyrill und Method ganz besonderes Interesse.

Die aus der gotisch-arianischen Mission kommenden bekannten Kirchenworte leiten über zur Entstehung einer deutschen religiösen Sprache, die zunächst noch im ständigen Vergleich mit dem im Westfränkischen Reich herrschenden Romanischen in ihrer Entwicklung dargestellt ist. Die Schilderung der Anfänge eines deutschen religiösen Schrifttums gliedert sich auf nach der Ent-

faltung religiöser Begriffe, dem ältesten eigentlichen Schrifttum und dem angesichts der zunächst noch mangelnden Eignung germanischer Sprachen für die christliche Verkündigung sich nur langsam in Jahrhunderten öffnenden Zugang zu Liturgie und Bibel, eine bis ins Hochmittelalter an Hand der Quellen gezeichnete, allmähliche, aber lebendige und notwendige Entwicklung.

In dem das „Streben nach dem Wort Gottes“ darstellenden dritten Hauptteil geht die Arbeit in den beiden Abschnitten über die Heilige Schrift als Heilsbild sowie das Bibelwort als Lebensregel (in kirchlichen wie häretischen Bereichen) sehr weit auf wichtige, in der Gesamtentwicklung der Kirchensprache nicht zu vernachlässigende Vorgänge in der Theologie, der Frömmigkeit und selbst der Ikonographie ein. Doch schafft sie damit die grundlegenden Voraussetzungen für die werdende Bibelwissenschaft und die schließlich entstehenden eigentlichen Bibelübersetzungen (4. Hauptteil, Erscheinungen, die vor allem durch das Wirken der Bettelorden und das den Volkssprachen immer mehr innewohnende besondere Geltungsstreben erklärt werden. Mit gebührender Ausführlichkeit wird hier auf die wichtigen Entwicklungen in England und Böhmen, den Ländern des Wiclifismus bzw. des Hussitismus, im Rahmen der gesamten spätmittelalterlichen Bibelfreudigkeit eingegangen und die weithin vorhandene theologische Unsicherheit hinsichtlich der Bibel im Glaubensleben gezeichnet, die für das Entstehen der reformatorischen „sola scriptura“ als Voraussetzung nicht wegzudenken ist.

Der letzte (5.) Hauptteil behandelt den Stand der Frage im Reformationsjahrhundert, also bei Erasmus von Rotterdam (den Lentner beurteilt wie die meisten gegenwärtigen katholischen und protestantischen Autoren, vielleicht dabei doch die zu erwartende Kirchlichkeit überfordernd), den übrigen christlichen Humanisten (unter Einbeziehung auch Italiens seit Dante) und schließlich auf dem Trienter Konzil, das wohl ein eigenes Hauptkapitel erfordert hätte. Bei den Darlegungen über die Konzilsarbeit interessiert die Herausarbeitung der erheblichen Unterschiede in der Sprachenfrage bei den Bibelübersetzungen, dem Studium und der Predigt der Heiligen Schrift, der Frage der Volkssprache in der Messe und schließlich bei der Sakramentenspendung. Besonders Aufmerksamkeit gilt der Sprachenfrage in der Messe, die wegen der dogmatischen Verflechtungen im Streit der Konfessionen und wegen des starken humanistischen Interesses der meisten Konzilsteilnehmer nicht von eigentlich pastoralen Gesichtspunkten her gelöst werden konnte und somit für andersartige Entwicklungen in unserer Zeit offen blieb.

Die kritische Betrachtung im letzten Teil steht anscheinend bereits unter dem Eindruck

der Entwicklungen auf dem II. Vaticanum im Herbst 1963 (die kirchliche Druckerlaubnis datiert vom 16. Dezember 1963, also zwei Wochen nach der Annahme des Liturgieschemas, das Vorwort noch vom 1. September 1963) und erkennt aus der geschichtlichen Entwicklung offenbar schon günstigere Voraussetzungen für die weitgehende Verwendung der Volkssprache als z. B. die sich an Ch. Mohrmann anlehrende Auffassung, die 28 f. noch zum Ausdruck kommt. Damit mündet die historische Untersuchung in die Gegenwart ein, für die sie angestellt wurde, der sie auch in ihrer Gründlichkeit und Übersichtlichkeit wirklich zur Orientierung dienen kann.

Dieses kurze Referat muß es sich versagen, auf Einzelheiten einzugehen. Die wenig komprimierte Zitationsweise beschwert den Leser ebenso wie die sehr zahlreichen und in vielen Fällen auch überaus langen Zitate (mitunter im Text deutsch, unter dem Strich lateinisch), die jedoch wiederum das Werk auch als Materialiensammlung willkommen machen. Wo letzte Klarheit nicht geboten werden konnte, mag eine wertvolle Anregung zu weiterer Beschäftigung mit Einzelfragen der ganzen, für das Leben der Kirche heute wie einst hochbedeutsamen Entwicklung ersprießen. Wenn man es nach der äußerst anregenden Lektüre des Buches bedauert, daß Lentner seine Arbeit nicht bis zur Gegenwart fortführte, so blickt man mit um so größerer Erwartung der weiteren Studie entgegen, die er für diese wünschenswerten Fortsetzung am Schluß seines Nachwortes (307) in Aussicht stellt.

MEYER HANS BERNHARD, *Luther und die Messe*. Eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung über das Verhältnis Luthers zum Meßwesen des späten Mittelalters. (Konfessionskundliche und Kontroverstheologische Studien, Bd. XI) (432.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Leinen DM 28.—.

Der Innsbrucker Pastoralist und Moralist schenkt uns ein Werk, das sowohl für die Liturgiewissenschaft als auch für spätmittelalterliche Frömmigkeitsgeschichte, Reformationsgeschichte und ökumenische Theologie erhebliche Bereicherungen bringt. Das „Sakrament der kirchlichen Einheit“ erscheint darin in all seinen Belastungen in einer der entscheidungsschwersten Epochen seiner vielgestaltigen Geschichte, im Ringen der konfessionellen Auseinandersetzung des 16. Jahrhunderts. Die Wahl gerade dieses kritischen Zeitpunktes in seiner Geschichte gibt der Arbeit ihre weit über die Grenzen der liturgiegeschichtlichen Disziplin in die oben ange deuteten Zweige der theologischen Wissenschaft und selbst in die gegenwärtige Arbeit für die kirchliche Einheit reichende Tiefe und Wichtigkeit. Meyer behandelt die Eucharistie nicht primär dogmengeschichtlich, son-